Laurén, Christer; Nordman, Marianne: **Wissenschaftliche Technolekte**. Frankfurt/M.; Berlin: Lang, 1996 (Nordeuropäische Beiträge aus den Human- und Gesellschaftswissenschaften 10). – ISBN 3-631-48435-6. 229 Seiten, DM 56,–

(Christoph Sauer, *Hilversum und Groningen / Niederlande*)

Die vorliegende Publikation ist nicht eindeutig zu charakterisieren; der Rezensent weiß einfach nicht genau, für wen dieses Buch geschrieben sein könnte. Die VerfasserInnen geben nirgendwo Auskunft über diese wichtige Frage, und auf indirekte Weise kann man sie sich auch nicht erschließen. Der rückwärtige Klappentext ist in dieser Hinsicht ebenfalls uneindeutig:

»Dieses Buch behandelt die moderne wissenschaftliche Sprache in den Bereichen Jurisprudenz, Betriebswirtschaft, Elektrotechnik, Computertechnik, Kommunikationstheorie und Linguistik. [...] Da die Beziehungen zwischen Phänomen, Denken und Sprache im Mittelpunkt der Diskussion stehen, ist das Buch für jeden, der sich für die Grenzen und Möglichkeiten der Wissenschaften interessiert, lesenswert.«

Damit ist zwar der Gegenstand des Buches verdeutlicht, nicht aber die Art und Weise, wie dieser Gegenstand behandelt wird. Also bleiben »Interessenten« übrig. Vielleicht hat diese Uneindeutigkeit etwas mit der Vorgeschichte der Veröffentlichung zu tun.

Einerseits handelt es sich nämlich um ein schwedisches Projekt zu (schwedischen) Fachsprachen und ihrer Erforschung. Hinzu kommt, daß dieses schwedische Projekt gerade auch die deutsche Fachsprachenforschung mit aufarbeitete und einarbeitete, um in Schweden mehr Systematik und Zusammenhang der Ansätze zu erreichen. Daraus resultiert dann die Frage, was der Anlaß oder Grund für eine Übersetzung ins Deutsche gewesen sein könnte. Denn dieses schwedische

Projekt wird gar nicht im einzelnen dargestellt, sondern es werden lediglich einige Ergebnisse aus dem Vergleich der im Klappentext genannten »wissenschaftlichen Technolekte« mitgeteilt. (»Wissenschaftlich« heißen sie übrigens, weil das zugrundegelegte Korpus aus Handbuchtexen, Lehrbüchern auf Hochschule-niveau und wissenschaftlichen Aufsätzen besteht.)

Andererseits besprechen die VerfasserInnen zwar ausführlich verschiedene Dimensionen, Bereiche und Aspekte fachlicher wissenschaftlicher Texte sowie der methodischen Vorgehensweisen, aber nur an drei Stellen wird überhaupt eine kurze Passage aus dem Korpus zitiert, d. h. den Lesern vor Augen geführt. Von allen übrigen Resultaten aus dem schwedischen Projekt erfährt man nur mittels Verweisungen auf schwedische (und einige englische) Publikationen oder mittels zusammenfassender Wiedergabe.

Somit haben sich die Leser vor zwei Erwartungen zu hüten. Weder erfahren sie Genaueres über den Kontext der Kennzeichen der untersuchten schwedischen Technolekte; ihnen werden diese nirgendwo demonstriert, und Tabellen über Termini ersetzen nun einmal nicht die Kenntnisnahme der eigentlichen Texte. Noch wird den Lesern vorgeführt, welche methodischen Möglichkeiten es gibt, um Fachsprachendimensionen zu untersuchen. Diese Methoden werden genannt, nicht aber vorgeführt. Wer sich nicht bereits in methodischen Fragen auskennt, bekommt im allgemeinen sehr wenig Hinweise darauf, was man tun könnte, wenn man bestimmte Phänomene empirisch untersuchen möchte.

Das Buch besteht aus zehn Kapiteln unterschiedlicher Länge. Im ersten Kapitel (»Der Begriff »Fachsprache«) wird die Fachsprachenforschung seit Anfang dieses Jahrhunderts und die allmähliche Ausweitung des Gegenstands – vom

Fachwort über den Fachtext zur fachsprachlichen Kommunikationssituation – beschrieben. Das zweite Kapitel lautet »Fachsprachenforschung«, konzentriert sich jedoch vor allem auf historische Herangehensweisen, die noch heute nützlich sind; dabei werden didaktische, sprachplanerische, kulturhistorische, linguistische, sprachgeschichtliche und philosophische Traditionen (in Ausschnitten) berücksichtigt. Unter dem Titel »Arbitrarität und Fachsprachen« wendet sich das dritte Kapitel Versuchen zu, Fachsprachen zu effektuieren. An erster Stelle steht die Verbesserung und Systematisierung der Terminologie, sodann werden viele andere Themen angeschnitten: die Aufteilung der Wissenschaften und ihre Auswirkung auf psychologische Denkmodelle, Vergleiche verschiedener Technolekte, Relationen zwischen Termini und Anwendung des Wissens, jeweils hinsichtlich der Frage der (Vermeidung von) Arbitrarität. Das kurze vierte Kapitel »Fachsprache und Stil« geht global auf die Funktionalstilistik ein, auf Textfunktionen und -sorten und auf die stilistischen Einflüsse durch die jeweiligen fachlichen Autoren.

Mit dem fünften Kapitel »Komparative Fachsprachenforschung« sind die Leser endlich beim schwedischen Fachsprachenprojekt angelangt. Dargelegt wird, daß es um sprachliche (grammatische) Kennzeichen von sechs schwedischen Technolekten ging. Der Umfang des Korpus beläuft sich pro Technolekt auf je 7500 laufende Wörter. Für die drei Textsorten Handbücher, Lehrbücher und Aufsätze wurden je 10 verschiedene Passagen von je ca. 250 laufenden Wörtern herangezogen. Unter den Abschnitten »Wissenschaftliche Traditionen« und »Zur Entwicklung von Wissenschaften« wird sodann für jeden Technolekt die spezifische Weise des wissenschaftlichen Denkens und Repräsentierens herausge-

arbeitet, gewissermaßen sehr brauchbare Kurzcharakteristiken von Wissenschaftstexten in sechs Fachgebieten.

Das sechste Kapitel trägt den überraschenden Titel »Text und Texterlebnis«; überraschend, weil eben nicht aus der Perspektive des Lesers, der (s)ein »Texterlebnis« haben könnte, sondern aus der des Verfassers argumentiert wird. Es geht um die Sichtbarkeit und Identität des Verfassers, seinen Blickwinkel, um die Semantik von Teilsätzen, Satztypen und Absätzen, um Referenzbeziehungen, um Rhythmus, Lesbarkeit, Modalität, Metaphorik, Themenanalyse. Hier finden sich dann die einzigen Beispiele aus dem Korpus.

Waren die bislang gewählten Einstiege gewissermaßen »holistisch« angelegt, so bieten die abschließenden Kapitel eine eher traditionelle Sicht auf die Fachsprachen. Das siebente Kapitel heißt »Satzbau« und geht global auf Satzlänge, Satzstruktur und Satzeröffnungen ein. Das achte Kapitel steht ganz im Zeichen von »Termini und Wörtern«. Hier wird gezählt, in Stabdiagrammen abgebildet und in Tabellen aufgelistet. Besonders ausführlich wird die Herkunft der (schwedischen) Termini besprochen: In den analysierten Textsorten dominierten das Lateinische und das Deutsche als wichtigste Lehnwortgeber. Mit einer Erörterung zur Wortlänge wird dieses Kapitel abgeschlossen. Im kurzen neunten Kapitel »Semantische Rollen« werden die Fachtexte einer Analyse der in ihnen befindlichen sogenannten Kasus-Rollen unterzogen. Das abschließende zehnte Kapitel (»Perspektiven«) ruft noch einmal zu mehr Korpusanalysen und empirischen Untersuchungen nach dem Muster des schwedischen Projekts auf.

Jemand, der Fachsprachen untersuchen möchte und sich nun fragt, was und wie man es machen könnte, findet in der Veröffentlichung von Laurén und Nord-

man sehr viele Anregungen. (Manche dieser Anregungen muß man sich erst mühsam zusammensuchen, weil sie an verschiedenen Stellen im Buch erörtert werden.) Auch die historischen Skizzen und die Darstellung verschiedener Entwicklungen auf dem Felde der Fachsprachenforschung dürften von einem in dieser Art interessierten Leser mit Gewinn gelesen werden können, auch weil er Anregungen zur Hypothesenbildung und partiell auch zu Operationalisierungen findet. Für alle mehr aufs Detail gerichteten und auf die Untersuchungsmethoden zielenden Fragen ist man jedoch auf *andere* Veröffentlichungen angewiesen, auf die man allerdings die einschlägigen Verweise findet. Leser, die des Schwedischen mächtig sind, dürften am meisten von diesen Verweisen profitieren.

Meine Frage, mit der ich diese Rezension begonnen habe, ist im Grunde noch nicht beantwortet. Ich weiß immer noch nicht, wer dieses Buch mit dem höchsten Gewinn lesen könnte. Irgendwie ist es weder Fisch noch Fleisch. Auch vermisste ich einige Themen, die ich im Rahmen einer neueren Fachsprachendiskussion erwarten würde. So gehen die VerfasserInnen an einer Stelle auf die Frage der Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Fachsprache ein, sie unternehmen jedoch keinen Versuch, mehr allgemein auf die *Medien* einzugehen – zu denen dann die Medien der Schriftlichkeit und der Mündlichkeit zu rechnen wären. Vor allem liest man nichts zu Visualisierungen und zu visuellen Formen der fachlichen Wissensweitergabe. Und man findet keine Hinweise auf die elektronischen Präsentationsformen mit ihren spezifischen Constraints, die möglicherweise neue Antworten auf alte Probleme darstellen bzw. deren Probleme in verschärfter Form die Eigentümlichkeiten wissensvermittelnder Texte verdeutlichen dürften.

Leist, Anja:

Griechisch-deutsche Zweisprachigkeit und nonverbale Kommunikation. Eine Untersuchung über Gestik und Mimik mit Vorschulkindern. Frankfurt/M.; Berlin: Lang, 1996 (Kölner Arbeiten zur Sprachpsychologie 7). – ISBN 3-631-30371-8. 145 Seiten, DM 54,-

(Sigrid Luchtenberg, Essen)

Dieses Buch beschäftigt sich mit nonverbaler Kommunikation, also einem Teilgebiet der Zweisprachigkeitsforschung und Spracherwerbsforschung, dessen Bedeutung zwar oft betont wird, das aber bislang nur selten systematisch untersucht wurde. Dabei spielt die nonverbale Kommunikation gerade auch in allen Formen interkultureller Kommunikation eine große Rolle, so daß fundierte Ergebnisse zu nonverbaler Kommunikation aus den Disziplinen der Spracherwerbsforschung auch hierfür sehr wichtig wären.

Die Diplomarbeit von Anja Leist, die sie an der Universität zu Köln geschrieben hat, leistet hierzu einen wichtigen Beitrag, der hoffentlich auch Anregungen für weitere Untersuchungen in diesem Bereich liefern wird, zumal eine solche Thematik dem üblichen Umfang einer solchen Qualifikationsarbeit entsprechend hier nur in einem eng begrenzten Gebiet mit einer begrenzten Anzahl von Probanden behandelt werden konnte. Die Verfasserin hat diese Grenzen klug erkannt und sich auf einen machbaren Umfang beschränkt, in dessen Rahmen sie eine sehr sorgfältige Untersuchung angelegt hat, die in dem vorliegenden Buch beschrieben wird.

Entsprechend ihren eigenen Sprachkenntnissen und Interessen hat die Autorin für ihre Untersuchungen mit griechischen Vorschulkindern einen Kindergarten des Vereins für griechisch-deutsche Erziehung in Athen-Galatsi ausgewählt, in dem sie ausreichend Kinder vorfand, die aus zweisprachigen Elternhäusern